Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannisgasse 33.

Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 4—6 Uhr.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme: Otto Klemm, Universitätsstr. 22, Louis Lösche, Katharinenstr. 18, p. nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 15,250

Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk. incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 30 Pf. Belegexemplar 10 Pf. Gebühren für Extrabeilagen ohne Postbeförderung 36 Mk. mit Postbeförderung 45 Mk.

Inserate 4gesp. Bourgeoisz. 20 Pf. Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. — Tabellarischer Satz nach höherem Tarif. Reclamen unter dem Redactionsstrich die Spaltzeile 40 Pf. Inserate sind stets an d. Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung praenumerando oder durch Postvorschuß.

№ 199. Mittwoch den 18. Juli 1877. 71. Jahrgang.

Bekanntmachung.

An unserer **Realschule II. Ordnung** ist sobald wie möglich eine ständige **Oberlehrer-Stelle** für den Unterricht in **Deutsch, Geschichte** und **Geographie** mit dem Jahresgehalt von 2100 ℳ zu besetzen, und fordern wir daher akademisch gebildete Bewerber hiermit auf, ihre Gesuche nebst den Prüfungszeugnissen und einem kurzen Lebenslauf **baldigst** bei uns einzureichen.

Leipzig, am 10. Juli 1877.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Wilisch, Ref.

Bekanntmachung.

Die **Ufermauer** der Parthe zwischen der Gerber- und der Blücherbrücke soll erhöht und diese Arbeit in Accord vergeben werden.

Die Bedingungen hierüber liegen im Bauamte aus, woselbst auch die Preisforderungen bis **Montag den 23. dss. Mts. Abends 5 Uhr** versiegelt und unterschrieben, mit der Aufschrift: **„Ufermauer der Parthe"** versehen, einzureichen sind.

Leipzig, am 16. Juli 1877.

Des Raths Bau-Deputation.

Leipzig, 17. Juli.

Im Serail herrscht noch immer eitel Freude und Jubel, und man kann sich nicht satt lesen an den Siegesbulletins Moukhtar Pascha's, den man vor Kurzem noch als einen Tölpel ansah und vor ein Kriegsgericht stellen wollte, während man ihn jetzt mindestens an die Seite Moltke's stellt. Auch die Türkenfreunde aller Länder thun sich noch immer gütlich an den armenischen Erfolgen und verzehren täglich mit Wollust einige hundert Russen zum Frühstück. Inzwischen aber ist der Krieg in aller Stille auf dem eigentlich maßgebenden, europäischen Schauplatze in sein drittes Stadium und damit der Moment näher gerückt, in welchem sich das Schicksal der Türkei in Europa erfüllen wird. Theile der russischen Armee, die von Tirnowa aus vorgeht, haben **den Balkan überschritten** und sich jenseits desselben festgesetzt. Schon am Abend des 13. Juli hatte der Vortrab der Russen — wie officiell aus Tirnowa gemeldet wird — den Balkan ohne Schuß passirt. Am 14. Nachmittags 2 Uhr besetzte General Gurko Khankioy; 350 dort überraschte Nizams flüchteten, die Türken zogen sich nach kurzem Kampfe gegen das Dorf Konaro zurück. — Immer größere Truppenmassen folgten den kühn Vorangeschrittenen nach, und schon am 16. Juli hatten 18 russische Bataillone, von Bulgaren geführt, **auf dem Engpaß von Schipka den Balkan überschritten** und waren in Jeni-Zagra angekommen. Dies wird durch ein Telegramm aus Konstantinopel bestätigt, welches meldet: Alle verfügbaren Truppen sind schleunigst nach Adrianopel dirigirt worden; russische Truppen, bis jetzt aber noch ohne Artillerie, haben Jeni-Zagra besetzt.

Durch die Besetzung von Jeni-Zagra haben die Russen einen wichtigen Eisenbahnpunct in ihre Gewalt bekommen; denn von dort führt einerseits die Bahn östlich nach Jambol, andererseits südlich nach Adrianopel ꝛc., und während sie so sich des kürzesten Weges in das Herz des Feindes bemächtigt, haben sie auch weiter westlich die auf Kesanlik mündenden Pässe erstiegen. Zugleich ist es den Truppentheilen, welche von der Jantra her gegen Rustschuk operiren, gelungen, die Eisenbahn zwischen Rustschuk und Schumla zu unterbrechen; ihre Plänkler sind kurz vor Rasgrad aufgetaucht, wo die Türken den Bahnverkehr einstellen und sich zurückziehen mußten. Es ist offenbar darauf abgesehen, die Türken in und um Rustschuk von ihren Verbindungen mit der Hauptarmee abzuschneiden und dann einzuschließen, gleichzeitig aber in großen Massen den Uebergang über den Balkan zu erzwingen und Adrianopel zu bedrohen. Durch die Besetzung von Nikopolis seitens der Russen sind die Türken auch im westlichen Theile des Kriegsschauplatzes zum Rückzuge gedrängt. Für die russische Heeresleitung besteht jetzt die Hauptgefahr darin, daß die in der Vorwärtsbewegung begriffenen Heerestheile leicht die Fühlung untereinander verlieren könnten; ihr Hauptaugenmerk wird daher darauf zu richten sein, diese Fühlung durch ein möglichst langsames und vorsichtiges Tempo im Vormarsche festzuhalten. ?

Doppelt sonderbar und unverständlich klingt unter den dargestellten, für die Russen günstigen Umständen die von türkenfreundlicher Seite ausgestreute Nachricht, daß die Russen den Augenblick gekommen glauben, sich mit Hülfe der Mächte aus den Kriegsnöthen herauszuziehen. Es wird erzählt, Kaiser Alexander habe durch Vermittelung eines fremden Diplomaten über die etwaige Geneigtheit der Pforte zum Abschluß eines Friedens Erkundigungen einziehen lassen. Als dieser fremde Diplomat ist wohl der Botschafter des deutschen Reiches in Konstantinopel, Prinz Reuß, anzunehmen. Thatsächlich ist jedoch von derartigen Einleitungen zu einer vermittelnden Thätigkeit bis jetzt keine Rede; vielmehr können alle Berichte über Friedenswünsche und Friedensunterhandlungen in das Gebiet völlig haltloser Combinationen verwiesen werden. Richtig mag es immerhin sein, daß namentlich zur Zeit, als durch den glücklichen Donau-Uebergang der Russen bei Sistowa in den Regierungskreisen in Konstantinopel eine allgemeine Bestürzung hervorgerufen wurde, von Seiten der Pforte beim Fürsten Reuß, von dem man annimmt, daß er über Rußlands und besonders auch des deutschen Reichskanzlers geheimste Pläne sehr genau unterrichtet sei, mehrfach vertrauliche Anfragen über etwaige russische Forderungen gestellt wurden. Es ist bekannt, daß unter den türkischen Ministern große Meinungsverschiedenheit herrscht, und daß es unter ihnen nicht an solchen fehlt, welche noch heute durch Vermittelung Deutschlands zu einem Separatabkommen mit Rußland bereitwillig die Hand bieten möchten. Ihnen gegenüber steht in erster Linie das jetzige Haupt der Kriegspartei, der Seraskier Redif Pascha, welcher seine zum Frieden geneigten Collegen beseitigen möchte, und dessen Einfluß, durch die türkischen Erfolge in Asien gestiegen, jene Friedenswünsche durchkreuzt und die beim Sultan zu Tage getretenen milderen Anwandlungen verscheucht hat. Nichts desto weniger bleiben die gesteigerten Bemühungen der Pforte, mit dem Prinzen Reuß möglichst enge Fühlung zu gewinnen, bestehen; aus ihnen ist dann fälschlicher Weise das Gerücht entstanden, Rußland habe die Initiative ergriffen und durch den Prinzen Reuß der Türkei seine Bereitwilligkeit zum Frieden aussprechen lassen. Kehrt man das Verhältniß um, setzt man statt Rußland die türkische Regierung und verlegt man den Zeitpunct der angedeuteten diplomatischen Fühler um etwa zwei Wochen zurück, so wird man das Richtige treffen. Auf eine schleunige, schnell bevorstehende Beendigung des russisch-türkischen Krieges ist bei der jetzigen militärischen Lage schwerlich zu rechnen, da Rußland mit Recht erwartet, durch siegreiche Schläge in Europa die erlittenen Schlappen in Asien gut zu machen, den Türken aber der gesunkene Muth durch jene glücklichen Nachrichten wieder gestiegen ist. Daß aber der deutsche Botschafter aus eigenem Antriebe irgendwie aus seiner bisherigen streng zurückhaltenden Stellung herausgetreten sei, wird schwerlich von irgend einer Seite angenommen werden. Auf keinen Fall dürfen wir auf eine Beendigung des Krieges vor größeren und entscheidenden Erfolgen der Russen hoffen.

Die Bewegung, welche in studentischen Kreisen durch die Remotion des Privat-Docenten Dr. Dühring verursacht ist, hat vor aller Welt ans Licht gebracht, was freilich nach zahlreichen Anzeichen schon längst zu befürchten stand, daß die Socialdemokratie unter der Jugend der Universitäten eine erfolgreiche Propaganda betrieben hat. Bei der dieser Jugend eigenen Begeisterung für alle Ideale kann eine solche Erscheinung kaum Wunder nehmen; denn wie gemein materialistisch die praktischen Zwecke der heutigen socialistischen Agitation sein mögen, ihre Theorie entwirft ein Ideal, welches jedem jungen Mann von lebhafter Phantasie und humanem Streben gefährlich werden kann. In mehr als einer Beziehung hat die Erscheinung ihre traurige Seite. Man hätte glauben sollen, daß nach unserem letzten großen Kriege das Nationalgefühl unter der studirenden Jugend, ähnlich wie nach den Freiheitskriegen, mächtig erstarken werde. Statt dessen trägt die erste selbstständige Bewegung, welche im neuen Reiche auf dieser Seite ans Licht tritt, den Stempel einer Partei, welcher alles Nationalgefühl, alle Vaterlandsliebe verhaßt ist! Es hat in der Jugend unserer Universitäten ganz wie in anderen Ländern immer eine Richtung gegeben, welche auf der Seite der radicalen politischen Bestrebungen stand; aber diese Brauseköpfe erglühten wenigstens von Patriotismus. Tolle Streiche sind von ihnen bei passenden Gelegenheiten genug ausgeübt worden; aber einen biederen Cigarrenmacher als den Messias der Freiheit der Wissenschaft zu feiern, diese kindische Geschmacklosigkeit war den akademischen Bürgern von heute vorbehalten. Kurz, die Erfahrungen, welche die Affaire Dühring nach dieser Richtung gebracht hat, sind so unerfreulich wie möglich. Selbstverständlich wird man darauf sinnen müssen, dem Weitergreifen der socialistischen Verpestung der akademischen Jugend Einhalt zu thun. Aber die Wahl der richtigen Mittel wird nicht leicht sein. Durchaus nicht empfehlenswerth würde eine Verfolgung wegen socialdemokratischer Ansichten sein. Was ist in der traurigen Periode der zwanziger Jahre durch die Burschenschafterhetze erreicht worden? Man hat höchstens Märtyrer geschaffen. Freilich, was die Burschenschaften erstrebten, die nationale Einheit, war ein Unrecht des deutschen Volkes und insofern können sie mit den akademischen Socialdemokraten von heute in keiner Weise verglichen werden. Dem Martyrium der Letzteren würde dieser Unterschied indeß keinen Eintrag thun. Man wird sich nicht täuschen, wenn man annimmt, daß es bei den Meisten die Unreife des Urtheils ist, welche sie den Helden der socialdemokratischen Volksversammlungen zujubeln läßt. Darum wird man auch von den Meisten erwarten dürfen, daß sie nach Erweiterung und Vertiefung ihrer Kenntniß von dem Wesen des gesellschaftlichen Organismus den Irrthum einsehen werden. Jede Maßregelung aber würde für diese Erkenntniß nur hindernd sein können. Wollte man gar bis zur Relegation schreiten, so würde das eine sicherlich nicht geringe Zahl der Betreffenden direct in die Bahnen der socialdemokratischen Agitatoren treiben heißen. Hier kann nur das Mittel der Belehrung von guter Wirkung sein. Die „National Corr." fragt mit Recht, ob dieses Mittel bisher in gehöriger Weise in Anwendung gebracht worden, ob die sogenannten Staatswissenschaften, in welche man die Gesellschaftswissenschaft mit einzuschließen pflegt, und daneben auch die Geschichte in einer Weise gelehrt werden, welche vollauf des Hörers Interesse erweckt und ihn zu klarem Denken, zu richtigem Urtheilen über diese Dinge anleitet. Die Lehrer der Volkswirthschaft zumal haben heute ein überaus verantwortungsvolles Amt. Ist dasselbe bisher stets in der richtigen Weise verwaltet worden? Mit der gehörigen Berücksichtigung der genannten Fächer allein ist es jedoch nicht gethan. Es wäre interessant, zu erfahren, aus welchen Facultäten die socialistischen Schwärmer sich hauptsächlich recrutiren; durchaus nicht unmöglich wäre, daß die Mehrzahl derselben den Staatswissenschaften vollkommen fern stände. Um auch diesen Theil zu richtigem Urtheil zu gewöhnen, würde es angemessen scheinen, die Vorlesungen über „Fragen der Tagespolitik," wie man sie an einzelnen Hochschulen, wenn auch unter großen Hindernissen, bereits eingeführt hat, überall dem Lehrplane als festen Bestandtheil einzufügen. Das Interesse an den actuellen politischen Vorgängen ist in der akademischen Jugend stets ein lebhaftes gewesen; aber die herkömmliche Praxis sorgte ängstlich dafür, daß dasselbe in den Räumen der Hochschule selbst möglichst gar keine Befriedigung fand. Das wird nicht der geringste Grund gewesen sein, wenn die politisirende Studentenschaft mit Vorliebe den radicalen Worthelden in die Hände fiel. Wie wäre es, wenn ihr fortan in einem Publicum eine sachliche, gemeinverständliche, möglichst unparteiische, aber doch fesselnde Beleuchtung der hervorragendsten Fragen des praktisch-politischen Lebens geboten würde? Wohl stehen einer zweckentsprechenden Lösung dieser Aufgabe nicht geringe Schwierigkeiten im Wege, aber wir denken doch, daß der Vorschlag einer ernsten Erwägung werth wäre.

Tagesgeschichtliche Uebersicht.

Leipzig, 17. Juli.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" setzt wieder einmal die Reactions-Trompete an. „Es kann nicht bestritten werden", daß neben der ultramontanen Agitation „unsere neuere Gesetzgebung wohl den wesentlichsten Antheil an dem rapiden Umsichgreifen der Socialdemokratie hat". Es ist ein bekannter Kunstgriff Aller, welche eine Unwahrheit für Wahrheit ausgeben wollen, ihre Beweisführung mit „es kann nicht bestritten werden" und ähnlichen Redensarten zu beginnen. Anstandshalber wird dann aber gewöhnlich noch eine längere Deduction hinzugefügt, um den zu Ueberzeugenden vollkommen sicher zu machen. Auch die „Nordd. Allgem. Ztg." befolgt dieses Recept, doch ist die Ausführung von unbeschreiblicher Kläglichkeit. Die neuere Gesetzgebung faßt auf dem liberalen Grundsatze der vollen Gleichheit vor dem Gesetz; volle Gleichheit Aller ist aber die Losung der Socialdemokratie; folglich hat die neuere Gesetzgebung bezw der Liberalismus das rapide Umsichgreifen der Socialdemokratie verschuldet. Dies die Beweisführung der „N. A. Z." Freilich ist sie so ehrlich, hinzuzufügen, daß der Socialdemocratie die Gleichheit vor dem Gesetz nicht genüge, sondern daß sie die sociale Gleichheit Aller erstrebe. Aber was es mit dieser Ehrlichkeit auf sich hat, erhellt daraus, daß dieser grundsätzliche Unterschied zur Bedeutung eines ganz unwesentlichen Nebenumstandes herabgedrückt wird. Gerade in der allerjüngsten Zeit erst hat das Central-Organ der Socialdemokratie Deutschlands aufs Nachdrücklichste erklärt, daß seiner Partei an der Gleichheit vor dem Gesetz gar Nichts gelegen sei, so lange die sociale Gleichheit fehle. Unsere neuere Gesetzgebung geht von der Absicht aus, den Einzelnen möglichst zum Herrn seines Schicksals zu machen; die gesetzlichen Bedingungen, unter denen die Individuen ihre Kräfte entfalten können, sollen für Alle gleich sein, die Verantwortung aber dafür, wie sich unter diesen Bedingungen die Lage des Einzelnen gestaltet, soll lediglich diesem selbst überlassen bleiben. Dagegen verlangt der Socialismus eine unbedingte Fürsorge des Staates für jeden Einzelnen; ob fähig oder unfähig, ob fleißig oder faul, Jeder soll vom Staate mit dem gleichen Lebensunterhalt bedacht werden wie alle Anderen. In Wahrheit heißt dies, die Gleichheit vor dem Gesetz in ihr Gegentheil verkehren. Ein schrofferer Gegensatz als der zwischen unserer heutigen Gesetzgebung und derjenigen des künftigen socialdemokratischen Volksstaates sein würde, ist nicht denkbar. Nichts desto weniger findet die „N. A. Z." am Schlusse ihrer höchst zusammenhangslosen Expectoration, daß sich die Nothwendigkeit einer Abänderung der neueren Gesetzgebung mit Rücksicht auf die Socialdemokratie immer gebieterischer aufdränge. So will es die „freiwillig-gouvernementale Logik!"

Gegenüber der Nachricht, daß das deutsche Mittelmeergeschwader sich mit dem englischen und französischen in der Besikabai vereinigen werde, wird officiös erklärt, daß das deutsche Geschwader überhaupt keinen Befehl hat, nach der Besikabai zu gehen. Dasselbe befindet sich jetzt in Haifa und wird nach einigem Aufenthalte an der syrischen Küste Geschwaderübungen im ägäischen Meere unternehmen.

Kaiser Wilhelm ist am Montag Nachmittag im besten Wohlsein in München eingetroffen und hat nach einem kurzen Aufenthalte die Reise nach Rosenheim fortgesetzt.

Vor nicht allzulanger Zeit (so erzählt Jemand der „Nat.-Ztg.") stand der Papst mit seinem alten Freunde, dem Abt von Montecasino Luigi Tosti, den der Papst nach Rom berufen hatte, auf einem Balcon des Vaticans. Auf die italienischen Flaggen deutend, die auf verschiedenen Häusern zu den Füßen der Ausschauenden wehten, sagte Pius IX.: „Im Grunde unseres Herzens haben wir die doch lieb." Pius IX. und Tosti sind Beide „Neoguelfen" und Tosti hat längst seinen Frieden mit der Italia una gemacht und dadurch sein Kloster gerettet. Um so mehr hassen beide Männer Deutschland. Tosti ist übrigens einer der kenntnißreichsten italienischen Historiker und ein sehr gewandter Mann.

Der zweite Sohn des Prinzen von Wales, Prinz Georg Friedrich, ist bedenklich erkrankt.

Das Pariser Zuchtpolizeigericht verhandelte am 13. Juli wieder gegen zwei Individuen, welche sich der Beleidigung des Präsidenten der Republik schuldig gemacht hatten. Der Kellner Franz Layer rief in der Rue Sainte-Anne auf offener Straße: „Dieser Mann von Sedan! Dieser Mac-Mahon! Der Verräther! Die Memme!" Der Tischlergeselle Boutard war im Faubourg Saint-Antoine mit einem Stadtsergeanten in Streit gerathen und sagte: „Sie werden mich nicht verhindern, zu erklären, daß Mac-Mahon ein „Cochon" ist." Beide wurden zu je einem Monat Gefängniß und 100 Frs. Geldbuße verurtheilt. In einem Wirthshause der Gegend von Amiens hatte ein Mann, der den Namen Racine führt, noch gröbere Schmähungen gegen das Staatsoberhaupt ausgestoßen. Zu einem Maler, der eben damit beschäftigt war, das Conterfei des Marschalls an die Wand des Wirthshauses zu malen, hatte er gesagt: „Wie kommen Sie auf die Idee, einen solchen Bummler zu verewigen, einen Schuft, der sein Lebtag Nichts gethan hat? Bei der nächsten Gelegenheit werde ich ihm den Kopf abschneiden oder dafür sorgen, daß er ihm abgeschnitten wird." Racine kam gleichfalls bei dem Gericht von Amiens mit derselben Strafe von einem Monat Gefängniß davon.

General Grant ist von Frankfurt a. M. nach der Schweiz abgereist und beabsichtigt zunächst nach Luzern zu gehen.

Die „Köln. Zeitung" meldet aus Schumla vom 14. d., die russische Avantgarde solle vor Osmanbazar angelangt sein, das mittlere russische Corps habe die Jantra zwischen Bjela und Radan überschritten, Kosaken schwärmten bis wenige Stunden von Rasgrad. — Dasselbe Blatt veröffentlicht eine neue Depesche Safvet Pascha's an die Vertreter der Pforte im Auslande, worin über die von den Russen begangenen Grausamkeiten weitere Einzelheiten mitgetheilt werden.